

Netz-Werk

„Bildsprachlichkeit“ oder „Sprachbilderei“ bei Jakob Böhme

I. Einleitung: Die Fäden

"Wer verstehen will, muß fragend hinter das Gesagte zurückgehen. Er muß es als Antwort von einer Frage her verstehen, auf die es Antwort ist".

(Gadamer: Wahrheit und Methode)

Bereits Sokrates meinte, daß das Wesen des philosophischen Denkens das Fragen ist. Die Antwort ist eigentlich das Vertuschen eines Problems. Für die protestantische Mystik ist ebenso eine Fragen-zentrische Weltauffassung charakteristisch. Die "Paradoxen" des Spiritualisten Sebastian Frankes kann man als ein großes Fragezeichen deuten, als das Zeichen der Unverständlichkeit der Welt für den menschlichen Verstand.

Die *Vierzig Fragen von der Seele* von Jacob Böhme ähnelt einem Katechismus, wo auch die Antworten gleich mitangegeben werden, doch wirken sie nicht als Lösungen, eher als Ausdrücke des Erstaunens eines einfältigen Menschen. Es strahlt Verwunderung aus ihnen; als wäre sein Herz zwei sich anstarrenden Fragezeichen gleich, die zueinander passen; als wäre er selbst der kleine Punkt unter diesem großen Fragezeichen. (Obwohl das scheinbar paradox ist, ist das nach der Böhmeschen Weltbetrachtung keine Katachrese!)

Böhme ist diesseits von der Frage. Er will immer nur fragen, so wie ein Kind fragt. Diese Einfältigkeitsrolle hat er bewußt übernommen. Er nannte die Gelehrten: Verkehrten, Vorklugen, denn sie glauben, daß sie Antworten auf die großen Fragen der Welt haben. "Ihnen habe ich nichts geschrieben"- sagt er oft.

Ich brauche ihrer Art und Weise und ihrer Formeln nicht, weil ich es von ihnen nicht gelernt habe, ich habe einen anderen Lehrmeister, und der ist die ganze Natur. Von dieser ganzen Natur und ihrer instehenden Geburt habe ich meine Philosophie, Astrologie und Theologie studiert und gelernt, und nicht von oder durch Menschen.¹

¹ Böhme, *Aurora*, Kap. 22.

Demnach sei sein Meister die Natur, oder mit der topischen Benennung, die er oft erwähnte: 'Das Buch der Natur'. Wie soll man diesen Ausdruck verstehen? Nach der damaligen religiösen Auffassung ist die Schöpfung (die Welt) die Selbstoffenbarung Gottes. Ein Buch, das wir lesen könnten und sollten. Man habe die Möglichkeit, die Schöpfung zu verstehen. Nach der Auffassung Böhmes kann das entweder durch die tiefe Betrachtung der Natur, oder durch die Vertiefung in der Sprache in Erfüllung gehen. Durch die Betrachtung der Natur kann man "nur" das Werk und die darin verborgene Offenbarung verstehen. Natürlich nicht Gott selbst, da Böhme kein Panteist war, also für ihn die Natur mit Gott nicht identisch ist. Wenn man aber die schöpferische Sprache erreicht - die ein bißchen zweideutig oft als Natursprache erwähnt wird - dann versteht man Gott unmittelbar, "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." (Joh. 1.1)

Wer also die Natur untersucht, bleibt auf der Ebene des Werks (horizontaler Faden). Dieses Werk besteht natürlich aus mehreren Schichten. Die Konstellation seiner Elemente (wie die Buchstaben) verbergen die Nachricht vom Schöpfer. (siehe später)

Wer direkt den Schöpfer über dem Werk suchen will - also die vertikale Richtung wählt - muß sich mit der Sprache beschäftigen. Unter Sprache soll man bei Böhme die verlorene "adamische" Sprache verstehen, deren Spuren immer in der eigenen Muttersprache zu suchen sind.

Weil diese Fäden sich verflechten, bilden sie einen Netz. Die Natur wird nämlich einer Sprache analog aufgefaßt, die wahre Sprache ist aber durch sinnliche Bilder dargestellt.

Bild und Sprache erklären einander gegenseitig, wie bei den damaligen Emblemen.

II. Bilder der Schöpfung

Es gibt zwei Bibel-Stellen, die die Phantasie der schaffenden Menschen immer sehr beschäftigen. Beide befinden sich in der Beschreibung der Schöpfung:

1) Wie ist der Satz zu verstehen, "Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde" (Mos. 1.27)

2) Wie schuf Gott die Welt durch das Wort? (Siehe Meister Eckhardt: *Die Erläuterung des 'Buch der Schöpfung'*)

Die Lösung der ersten Frage ergibt sich eben aus dem Zusammenhang der beiden Stellen. Der Mensch ist Ebenbild Gottes, weil er die Abbildung seiner schöpferischen Sprache bekommen hat. Nach der Schöpfung verfügte der Mensch noch über die Fähigkeit mit Gott unmittelbar zu sprechen, und die Dinge nach ihrem Wesen zu benennen. Diese Fähigkeit verlor man in Babel. Ohne einheitliche Sprache fehlt es auch an einheitlicher Weltanschauung. Deshalb wirbeln die scheinbar chaotischen, vielfältigen Bilder in der Böhmeschen Sprache herum. (Zur Vorstellung eines Prozesses nimmt er Bilder aus den verschiedensten Feldern: Seelenwelt, Kosmos, Ackerbau, Biblische Szene...) Böhme will also die einheitliche, ursprüngliche Sprache rekonstruieren. (siehe später Sprachalchimie!)

Die zwei wichtigsten Charakterzüge der Schriften Böhmes sind demnach die Bildhaftigkeit und die Thematisierung der Sprache, die eigentlich auch ein Ringen um die Sprache ist.

Zuerst einige Worte über seine Bilderwelt. Er erklärt in einem Theosophischen Sendbrief: "Auch der Himmel Kräfte arbeiten stets in Bildnissen, Gewächsen und Farben, zu offenbaren den heiligen Gott"², weil nur Bilder das Innerste des Menschen auszudrücken vermögen, Wort, Farbe, Geruch, Geschmack, Gestalt – sie alle stehen im Dienst der magischen Geistoffenbarung, und dadurch entsteht eine barocke Universalpoesie. Das kann bei Böhme auch deshalb adäquat funktionieren, weil seiner Idee nach eben diese natürlichen Zeichen und die richtige Deutung und Anwendung der Sprache uns zum Erkennen der Anwesenheit Gottes führen können. Das Ausdrücken der wahrgenommenen Sachverhalten (siehe aisthesis / Ästhetik) ist eben die einzige Möglichkeit, das Offenbarungs-Erlebnis in eine mitteilbare Form dichten zu können. Dadurch versucht Böhme den Prozeß der Schöpfung zu rekonstruieren. Er versucht auch durch (bildhafte) Worte eine sichtbare Welt zustandezubringen.

Die Eigenschaft der Bildhaftigkeit ist demnach der Natur nebengeordnet. Die Natur ist ein vielschichtiges "Werk" ("Buch der Natur"). Die Konstellation der Elemente auf der gleichen Ebene gibt immer einen Text, aber die Texte der verschiedenen Ebenen sind eigentlich gleich.

Deshalb ist es egal, ob man den Mikro- oder den Makrokosmos studiert, man kann in der Natur überall die Offenbarung lesen.

III. Die Sprache

Die Sprachproblematik führt direkt zur Sprache Gottes, sogar zum Gott selbst, wie wir das schon festgestellt haben.

Wie der Mensch die Abbildung Gottes sei, so sei auch unsere Sprache die Abbildung des schöpferischen Wortes. Adam konnte die Dinge der Welt noch nach ihren Wesen benennen, in Babel haben wir aber jene Sprache verloren. Man muß die Spuren der verlorenen einheitlichen Sprache (dem Paradies ähnlich) suchen, die – Böhmes Meinung nach – in der Natur, und in den lebendigen Sprachen zu finden sind. Die heutigen Sprachen, so auch seine eigene Muttersprache, bezeichnet Böhme als das Erbe der Ehemaligen Universalprache, Adamische Natursprache, die noch mit dem (einheitlichen, also elementaren) Wort Gottes verbunden war.

² 44. *Theosophischer Sendbrief*

Das sind die Gründe der Signaturenlehre von Böhme. Seine Gedanken sind wahrscheinlich von Paracelsus und demnach auch durch kabbalistische Traditionen beeinflusst.

Francis Mercury von Hellmont hatte eine Vision: Ihm erschien ein hebräisches Alphabet in der Natur. Dieses Alphabet ließ ihn verstehen, wie die Menschheit in Frieden und Harmonie leben könnte.³

Ich finde, Böhme muß eine ähnliche Motivation gehabt haben. Mit der Deutung der "Naturesprache", mit dem gefundenen ursprünglichen Kode kann man vielleicht das göttliche 'Buch der Natur' richtig lesen, und deuten, und dadurch das Wesen Gottes in der Welt zu verstehen. Wenn es gelänge, gäbe es vielleicht keinen Streit, sogar keinen Krieg mehr. Böhme fasste das "Böse" also als ein naiv-hermeneutisches Problem auf. Er sucht also die Sprache, die das Verstehen der Harmonie der Welt ermöglicht. Der Prozeß des Suchens selbst läßt jedoch noch nichts von dieser Ruhe erkennen.

In seinem ersten Werk, in der Morgenröte ringt Böhme um Ausdruck, um geeigneten Worte und Bilder. Nähe des Chaos, des Halbbewußten und Ungeordneten sind noch die treibende Kraft, welche die schöpferischen Gestaltungspotenzen seiner Sprache herausforderte. In fast jedem Satz überschreitet er hier die Grenze des Unsagbaren. Arbeiten im Geheimnis bedeutet für ihn Ringen um 'Wortung'. Was Böhme sich erarbeiten mußte: umfassende und geordnete Wortfelder für seine Weltanschauung.⁴

In seinen späteren Schriften scheint seine Ausdrucksweise reifer, bewußter zu sein, obwohl er eine Terminologie in dem engeren, philosophischen Sinne des Wortes nie entwickelte. Eben das bildet den Kern auch der Hegelschen Kritik gegenüber Böhme.⁵

1622-23 schrieb er das Werk *Mysterium Magnum, Von der Offenbarung des Göttlichen Worts* durch die drei Prinzipien Göttlichen Wesens. (Das kann man auch als die Vollendung des Werks aus 1619 *Von 3 Prinzipien Göttlichen Wesens* interpretieren.) Der Titel des erwähnten Werks klingt sehr ahnungsvoll, und deutet wirklich viel an. Es geht um Schöpfung durch das Wort. Hier ist seine sprachliche (dichterische) Ausrüstung schon "vollkommen", soweit sie vollkommen sein kann.

Wie kann man aber etwas mit festen Begriffen fassen, was sich im ständigen Werden befindet? Er stellt sich nämlich die göttliche Dreieinigkeit in einem ewigen Ineinanderwerden und in einem ewigen Geburts-Prozeß vor; dementsprechend, diesen Prozeß symbolisierend, wirbeln die Bilder in seinen Werken.

Er schafft jedoch eine "Terminologie", die dem Thema entsprechen kann. Sehen wir uns einmal an, wie er z.B. das Wort "Mercurius" – hier soll man darunter Quecksilber verstehen – "definiert":

³ Bierwaltes, 1978.

⁴ Heller, S.26.

⁵ Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*

Nun verstehe recht wie dies Mercurius sei. Das Wort Mer ist erstlich die strenge Herbigkeit; denn im Wort auf der Zunge verstehst du es, daß es aus der Herbigkeit knarrt...Das Wort Ku verstehst du, daß es sei des Stachels Reibung oder Unruhe, der mit der Herbigkeit nicht zufrieden ist ... denn die Silbe dringt mit Kraft vom Herzen zum Munde aus...⁶

Hier können wir auch schon seine Methode untersuchen, wie er die Deutung des Wortes – wie Wortalchimie – treibt. Er trennt aus den Wörtern fiktive Stämme, er deutet diese auf verschiedene, komplizierte Weise, und dann stellt er das Wort wieder zusammen, dies aber schon durch diese Umdeutungen und symbolischen Bedeutungen "anreichernd", anschwellend, bereichert. Und so, ohne eine neue Wortgestalt zu schöpfen, kann er für uns ein neues Wort hervorzaubern, auf geist- und humorvolle Weise. Er schreibt den Wörtern, Silben und Lauten magische Eigenschaften zu. Wenn die Subjekte dieser Sätze nicht chemische Elemente wären, könnten wir sie als sehr expressive, bildhafte Beschreibungen psychologischer und physiologischer Vorgänge erkennen: hier sind chemische Elemente, oder Laute, als Prinzipien betrachtet, personifiziert.

Wenn wir in seinen Beschreibungen von chemischen Prozessen psychische Ereignisse erkennen, bedeutet das nicht, daß er seine Erfahrungen über das menschlichen Gemüt verblümt darstellt. Er will nur den Zusammenhang zwischen den Feldern darstellen. Bei ihm funktioniert in der Welt alles gleich, es gibt bei ihm keine wesentlichen Unterschiede zwischen chemischer oder menschlicher Vereinigung in der Liebe, da alle lebendige Teile des Kosmos' sind. Für ihn ist Alchimie ebensowohl eine Verbandkunst als auch eine Scheidekunst. (Siehe Andreae: *Chimische Hochzeit und die Panerotik von Böhme*) Die Natur lebt. Er drückt die Idee aus, daß dieselben Vorgänge in allen Schichten der Welt in Erfüllung gehen.

Die Substantive der Sätze stammen also meistens aus der Welt der Chemie oder der Sprache (siehe Laute), die Adjektive aus der natürlichen Sinnlichkeit, und die Zeitworte aus dem intensiven psychischen Leben.

In seinen Texten wimmelt es vor ruhelosen Sprachbildern. Für ihre Bewegtheit ist typisch, daß in ihnen die Verbalität dominiert. Diese Verben sind sogar sehr expressiv wie zB. ringen, treiben, reiben, zittern, wüten, toben...

Es lohnt sich auch, auf den harten Klang der Wörter zu achten. Man darf aber nicht vergessen, daß Böhme die Frage der Motiviertheit der Sprache seltsam ausgebreitet hat, und zwar soweit, zu denken, daß ein jeder Laut in sich Bedeutung trägt.

Der Satz entsteht durch die richtige Ordnung der Worte. Die Worte entstehen durch die richtige Ordnung der Laute, und dadurch werden sie zum Träger der göttlichen Ordnung.

Das tragende Element der Sprache ist also der Laut. Die Kraft des Wortes kommt aus der Konstellation der Laute, analog der Wirkung der Sternbilder. Wie in allem Sein die vier

⁶ Von Drei Prinzipien Göttlichen Wesens. Kap. 1./13.

"uhrwesen" liegen, entsprechen ihnen in der Sprache die vier "uhr-laute" a;e;u;o. Gardt faßt diese Lautlehre paraphrasierend so zusammen: "Im *a* kommt die 'durchdringende kraft des wassers' zum Tragen, im *e* 'das sinken der erden', im *u* 'das sanfte steigen und schweben der luft', im *o* schließlich 'die hohe und steigende kraft des feuers'. Den vier 'selb-lauten' stehen vier 'uhr-mitlaute' als 'Gehilfe' zur Seite, *b;d;l* und *s*."⁷ Böhme faßte Konsonanten und Vokale als polare Kräfte auf. Die Vokale verkörpern dabei die weibliche Substanz, das Harmonische, Weiche, die Konsonanten dagegen sind "männlich", starr, hart. Die Vokale bilden das lebendige Innere des Wortes, die "männlichen" Konsonanten setzen die Grenzen im Wortinneren und heben so das Wesen der Vokale hervor.⁸

Böhme betrieb eine sehr interessante Wort- und Schallanalyse. Er versucht auch das verborgenen Wesen des Wortes 'Sprache' im Prozeß des Aussagens (als das Wort geboren wird) zu finden.

Das Wort SPRACH fasset sich zwischen den Zähnen, denn die beißen sich zusammen und der Geist zischt durch die Zähne heraus, und die Zunge beugt sich in der Mitte und vorn spitzt sie sich, als ob sie hörte, was da zischte und fürchtete. Wenn aber der Geist das Wort fasset, so macht er den Mund zu und fasset es am hintern Gaumen über der Zunge in der Hölle in der bitteren und herben Qualität.... DAS IST EIN GROSSES GEHEIMNIS. Hier merke den Sinn, begriffst du das, so verstehst du die Gottheit recht; wo nicht, so bist du noch im Geiste blind NUN SIEHE, DU MENSCHENKIND, WAS DIR DER GEIST FÜR EINE PFORTE DES HIMMELS, DER HÖLLE UND DER ERDE DAZU DER GANZEN GOTTHEIT AUFSCHLIEßT!⁹

Worte und Sätze werden also nicht als Strukturganzheiten aufgefaßt, sondern als eine Offenbarung im Inneren des Menschen. Das Aussagen des Wortes entspricht der äußerlichen Seite des Dinges, das 'innere Wort' dem Wesen. Bei ihm ist das Aussprechen immer ein belebtes, intensives Erlebnis, eine Entäußerung, ein 'In-die-Welt-bringen'. Der Klang ("Schall") löst in ihm immer freie Assoziationen aus. Er stellt seinen Laut-Impressionismus mit einem urtümlichen Expressionismus dar. Er analysiert z.B. das Wort 'Himmel' folgender Weise:

Das Wort nimmt mit dem Hauchlaut *H* 'im Herten' (= Aushauchung des Geistes) seinen Anfang. Das 'Ausströmen' des von unten kommenden Luftstromes ist noch versenkt, die Artikulation dann aber durch den Verschuß *m* unterbrochen wird für die Trennung der innersten, seelischen von der äußersten Geburt. Die Lösung des Verschlusses in der Silbe '-mel' zeigt wieder, daß Gott die Pforten erneut öffnet.¹⁰

⁷ Gardt, S.59.

⁸ Darüber schreibt Stewing Christine in ihrem Werk: *Böhmes Lehre vom "inneren Wort" in ihrer Beziehung zu Frankenbergs Anschauung vom Wort*. Diss. München 1953.)

⁹ *Aurora*, Kap. 18./88-90.

¹⁰ *Drei Principien Göttlichen Wesens*. Kap. 16./11.

Die Beschreibung wird von dieser sehr verlangsamten Aussage mit voller, intensiver Konzentration so expressiv, daß uns alles auch erscheint.¹¹ So können die schon benutzten Wörter wiedergeboren werden.

Mit den Worten von Gardt zusammenfassend: "Durch das Wiedergebären des göttlichen Wortes in der Seele ist dieses Wort dem Menschen kein Zeichen mehr, sondern verschafft ihm unmittelbare religiöse Erfahrung jenseits von Sprache".¹² Das Sprechen ist also ein immanenter Erlösungsakt. Die Wörter sind seiner Meinung nach Produkte der sieben Quellgeister.¹³ Deshalb muß mit den Wörtern gespielt werden. Man muß sie aufeinander spielen lassen, damit ihre ursprüngliche, wesentliche Bedeutung in ihrem Aufeinanderfunkeln vergegenwärtigt wird.

Die Menschheit hat die Natursprache, die noch mit der göttlichen in direkter Verbindung stand (siehe die Benennung der Dinge von Adam nach ihrem Wesen) in Babel verloren. Böhmes Meinung nach verbirgt sich die verlorene Sprache in jeder Sprache, man muß sie reinigen, ebenso, wie die Alchimisten die Elemente reinigen wollen, damit das Gold hervorglänzt. Böhme fühlte sich berufen, in der eigenen Muttersprache das verborgene Geheimnis, die göttliche Substanz wieder freizulegen.

IV. Schlußworte

Wir haben gesehen, wie die Faden der vielschichtigen Naturwelt (die Schöpfung, das Werk : horizontal), und die Muttersprachen (wegen der "Direktverbindung" mit Gott: vertikal) ein Netz bilden. Beide Richtungen bestehen aus vielen Fäden. Obwohl sie scheinbar senkrecht laufen, führen sie nach Meinung Böhmes parallel in die gleiche Richtung, sie treffen einander also in dem "Unendlichen". Böhme versucht eben deshalb herauszufinden, wo sie aufeinandertreffen, er will demnach diese viele Faden miteinander verflechten, vereinigen. Dann ergäbe die Struktur der Welt kein Netz mehr, sondern ein Kreuz, obwohl er auch diese netzartige Welt liebt.

Man kann mit dem Wort "Netz" ebensowohl die Gefangenschaft, als auch die Ordnung assoziieren. Die Ordnung ist aber die einzige Möglichkeit der Freiheit. Böhme wollte mit seinen Werken eine Netzartige Ordnung darstellen. Diese Ordnung bedeutete ihm nämlich die schöpferische Freiheit.

¹¹ Diese Auffassung lebt auch in der modernen Poetik fort. Eben in diesem sieht auch János Pilinszky das Wesen der dichterischen Sprechweise, die er von seiner Tante 'Bébi' lernte, sie konnte nämlich wegen einer Verletzung kaum sprechen. Durch die Leiden bekommt das ausgesprochene Wort eine so große Intensität, daß das bezeichnete Ding quasi erscheint.

¹² Gardt: S. 73.

¹³ *Aurora*, Kap. 19/88.

Bibliographie

Jakob Böhme, *Sämtliche Schriften*, neu hrsg. von Will-Erich Peuckert. Faksimile-Neudruck der Ausgabe von 1730 in elf Bänden. Frankfurt 1958.

Jakob Böhme, *Die Urschriften*, hrsg. von Werner Buddecke.

Werner Bierwaltes, *Neoplatonisches Denken als Substanz der Renaissance*, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 7, 1978.

Günter Graf, *Die Grundvorstellungen J. Böhmes und ihre Terminologie*, Inaugural-Dissertation München 1960.

Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, III. Stuttgart 1971.

Arno Heller, *Die Sprachwelt in J. Böhmes 'Morgenröte'*, Dissertation Innsbruck 1964.

Hans-Georg Kemper, *Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit Bd. 3*, Tübingen 1988.

Christine Stewig, *Böhmes Lehre vom 'inneren Wort' in ihrer Beziehung zu Frankenbergs Anschauung vom Wort*, Dissertation. München 1953.